

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## William Shakespear's Schauspiele

Zweyter Theil Heinrichs des Vierten

**Shakespeare, William**

**Zürich, 1776**

**VD18 9084520X**

Zweyter Auftritt.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163)

einzelnen Gründe seiner rechtmässigen Ansprüche auf gewisse Herzogthümer anzuhören, und überhaupt auf die Krone und den Thron von Frankreich, der ihm, von seinem Großvater Eduard her, mit Recht gehört.

Ely. Durch welches Hinderniß wurde denn dieß Gespräch unterbrochen?

Canterbury. Der Französische Gesandte verlangte in dem nämlichen Augenblick Audienz; und ich glaube, die Stunde wird icht da seyn, die ihm zum Gehör bestimmt ist. Ist es schon vier Uhr?

Ely. Ja.

Canterbury. So wollen wir hinein gehen, um seinen Vortrag anzuhören, den ich wohl schon vorher errathen wollte, eh er noch ein Wort davon sagt.

Ely. Ich werde Euch folgen; mich verlangt sehr, ihn zu hören.

(Sie gehn ab.)

### Zweiter Auftritt.

Der Audienzsaal.

K. Heinrich. Gloucester. Bedford. Clarence.  
Warwick. Westmorland. Erster.

K. Heinrich. Wo ist Mylord von Canterbury?

Erster. Nicht hier im Zimmer.

K. Heinrich. Laßt ihn rufen, lieber Oheim.

Westmorland. Sollen wir den Gesandten her-  
ein rufen?

K. Heinrich. Noch nicht, mein Vetter; ehe wir ihn anhören, möchten wir gerne noch über verschiedene wichtige Dinge einen Schluß fassen, die uns in Ansehung unser und Frankreichs beunruhigen.

Der Erzbischof von Canterbury. Der Bischof von Ely.

Canterbury. Gott und seine Engel beschützen Euren geheiligten Thron, und lassen Euch lange denselben schmücken!

K. Heinrich. Wir danken Euch herzlich. Mein einsichtsvoller Lord, wir bitten Euch, fortzufahren, und es auf eine gegründete und gewissenhafte Art aus einander zu setzen, warum das Salische Gesetz, welches man in Frankreich hat, uns von unsern Ansprüchen abhalten, oder nicht abhalten muß. Und, Gott verhüt' es, mein theurer und getreuer Lord, daß Ihr Eure Belesenheit zu unserm Vortheil mißbrauchen, drehen und wenden, oder durch Spitzfindigkeiten Eure Seele wirklich mit der Verschuldung beladen solltet, unrechtmäßige Ansprüche geltend zu machen, deren Recht nicht in der Wahrheit gegründet ist. Denn Gott weiß, wie viele Menschen, die jetzt noch gesund sind, ihr Blut zur Bestätigung dessen werden vergießen müssen, wozu Ihr, ehrwürdiger Erzbischof, uns aufmuntern werdet. Bedenkt also, in welche Verlegenheit Ihr uns setzt, und daß Ihr das schlafende Schwert des Krieges aufweckt; wir beschwören Euch bey Gott, be-



denkt das! Denn noch nie haben solche zwei Könige, reiche ohne viel Blutvergiessen gegen einander gestritten; und jeder Tropfen dieses unschuldigen Bluts ist ein Wehe, eine bittere Klage, wider den, dessen Ungerechtigkeit dem Schwerte die Schärfe giebt, welches in der kurzen Sterblichkeit eine solche Verheerung anrichtet. Nach dieser Beschwörung redet nun, Mylord; denn wir wollen das anhören, merken, und überzeugt sehn, daß dasjenige, was Ihr sagt, in Eurem Gewissen so rein gewaschen ist, wie die Sünde in der Taufe.

Canterbury. So hört mich denn, mein gnädigster König, und ihr Edeln des Reichs, die ihr euer Leben, eure Treue, eure Dienste diesem königlichen Throne schuldig seyd \*) — Es ist kein Hinderniß den Ansprüchen Eurer Majestät auf Frankreich in den Weg zu legen, als jenes Gesetz, welches man von Pharamond herleitet: „In terram Salicam mulieres ne succedant,“ \*\*) Keine weibliche Regentinn soll in dem Salischen Lande die Erbfolge des Throns haben. Dieses Salische Land nehmen die Franzosen mit Unrecht für Frankreich, und behaupten mit eben so wenig Grunde, daß Pharamond der Urheber dieses die weiblichen Regentinnen ausschliessen

\*) Diese ganze Rede ist, zum Theil wörtlich, aus Hall's Chronik genommen. Pope.

\*\*) Eigentlich sind die Worte des Gesetzes: De terra vero Salica nulla portio hereditatis mulieri veniat; sed ad virilem sexum tota terræ hereditas perveniat. S. Schell-teri Thes. antiq. Teuton. T. II. p. 91.

den Gesetzes sey. Allein ihre eignen Schriftsteller versichern auf eine glaubwürdige Art, das Salische Land liege in Deutschland, zwischen den beyden Flüssen, Saale und Elbe, wo Karl der Grosse nach seinem Siege über die Sachsen einige Franken zurück ließ, um daselbst zu wohnen. Dieser Kaiser verachtete die Deutschen Weiber, wegen ihrer ungestitteten Aufführung, und machte daher jenes Gesetz, daß keine Weibsperson in dem Salischen Lande Thronfolgerinn seyn sollte. Dieß Salische Land, welches, wie gesagt, zwischen der Saale und Elbe liegt, wird in Deutschland heutiges Tages Meissen genennt. Hieraus ist also offenbar, daß das Salische Gesetz nicht für das Königreich Frankreich abgefaßt ist, noch daß die Franzosen das Salische Land eher in Besiz gehabt haben, als vier hundert ein und zwanzig Jahr nach König Pharamunds Tode, der ohne Grund für den Stifter dieses Gesetzes ausgegeben wird, und im Jahre vier hundert sechs und zwanzig nach Christi Geburt starb; da hingegen Karl der Grosse erst im Jahre acht hundert und fünf die Sachsen besiegte, und den Franken einen Wohnplatz jenseit des Saalsusses anwies. Außerdem sagen ihre Schriftsteller, König Pipin, der den Childerich entsetzte, habe als ein rechtmäßiger Erbe, indem er von der Blithilde, einer Tochter Königs Klothars abstammte, Fodrung und Anspruch auf die Französische Krone gemacht. Auch Hugo Kapet, der sich die Krone Karls, Herzogs von Lothringen, annahm, des einzigen männlichen Erben von



der achten Linie Karls des Grossen, gab sich, um seinen im Grunde völlig ungültigen Ansprüchen einigen Schein des Rechts zu ertheilen, für einen Erben der Prinzessin Ungare aus, einer Tochter Karls, eines Sohns Kaisers Ludwigs, der ein Sohn Karls des Grossen war. Auch König Ludwig der Neunte, der einzige Erbe des anmaßlichen Kapet's, konnte nicht eher mit ruhigem Gewissen Frankreichs Krone tragen, bis man ihm gezeigt hatte, daß die schöne Königin Isabelle, seine Grossmutter, von der Prinzessin Truigard herstamme, einer Tochter Karls, des gedachten Herzogs von Lothringen, die durch ihre Heyrath die Linie Karls des Grossen mit der Französischen Krone wiederum vereinigte. Es ist folglich sonnenklar, daß König Pipin's Recht, und Hugo Kapet's Anspruch, und König Ludwigs Beruhigung auf dem Rechte weiblicher Personen beruhen. Und so ist noch bis auf den heutigen Tag mit den Königen von Frankreich. Dem ungeachtet berufen sie sich auf das Salische Gesetz, um die Ansprüche Eurer Majestät, die von weiblichen Erben hergeleitet werden, dadurch zu hemmen; und wollen sich lieber in einem Neze verbergen, als ihre verdächtigen Ansprüche umständlich aus einander setzen, die sie eigentlich nur Euch, mein König, und Euren Vorfahren unrechtmäßig entrisen haben.

K. Heinrich. Kann ich also mit Recht und gutem Gewissen diese Ansprüche machen?

Canterbury. Ist es Sünde, so komme sie über

mein Haupt, grosser König! Denn es steht im vierten Buche Moses geschrieben: wenn der Sohn stirbt, so soll sein Erbtheil an die Tochter kommen. Mein gnädigster König, behauptet Euer Eigenthum; laßt Eure blutige Fahne fliegen, seht zurück auf Eure mächtigen Vorfahren; geht, mein gefürchteter König, zum Grabe Eures Großvaters, auf den Ihr Euer Recht gründet; seht seinen und Eures Grossen Oheims, Edwards des Schwarzen kriegerischen Geist um Beystand an; der auf Französischem Boden ein Trauerspiel auführte, und die ganze vereinte Macht Frankreichs schlug, indes sein mächtiger Vater auf einer Anhöhe lächelnd da stand, um zu sehen, wie der Rachen seines jungen Löwen sich an dem Blute des Französischen Adels weidete. — O! der edeln Engländer, die mit ihrer halben Kriegsmacht der ganzen Macht Frankreichs gewachsen waren, und die andre Hälfte konnten lachend dabey stehen lassen, völlig kaltblütig und unthätig!

Ely. Erweckt die Erinnerung dieser tapfern That, und erneut ihren Heldenmuth mit Eurem starken Arm! Ihr seyd ihr Erbe; Ihr sitzt auf ihrem Thron; das Blut, und die Tapferkeit, wodurch sie berühmt wurden, durchströmt Eure Adern; und mein dreymal mächtiger König ist noch in dem ersten Frühlingsmorgen seiner Jugend, reif zu grossen Thaten und mächtigen Unternehmungen.

Erster. Eure Brüder, die übrigen Könige und Monarchen der Erde, erwarten es alle, daß Ihr erwacht, gleich den vormaligen Löwen Eures Stammes.



Westmorland. Sie wissen, daß Eure Majestät gerechte Ursache, und Mittel und Macht dazu in Händen hat; noch nie hatte ein König von England reichere Edelleute, und getreuer Unterthanen, deren Herzen ihre Leiber hier in England zurück gelassen, und in den Feldern Frankreichs ihre Gezelte aufgeschlagen haben.

Canterbury. O! laßt ihnen ihre Leiber folgen, mein theurer König, mit ihrem Blute, Schwert und Feuer, um Euer Recht zu gewinnen. Um das zu befördern, wollen wir Glieder der Geistlichkeit Eurer Majestät eine so ansehnliche Summe aufbringen, als unser Stand noch niemals irgend einem Eurer Vorfahren auf Einmal hergegeben hat.

K. Heinrich. Wir müssen uns nicht bloß zum Angriff der Franzosen bewaffnen, sondern zugleich auch Maafregeln nehmen, uns gegen die Schotten zu vertheidigen, die sonst mit dem größten Vortheil uns überfallen werden.

Canterbury. Die Besatzung auf den Gränzen, mein gnädigster König, wird eine hinreichende Mauer seyn, unser Land gegen jene räuberischen Nachbarn zu schützen.

K. Heinrich. Wir meinen nicht bloß die herumstreifenden Freybeuter, sondern wir fürchten die vereinten Absichten der Schotten, die von jeher unzuverlässige Nachbarn für uns gewesen sind. Denn Ihr werdet finden, daß mein grosser Großvater mit seinem Heere niemals nach Frankreich zog, ohne daß die Schotten auf sein unbewehrtes Königreich



eindringen, wie die Fluth in einen Deichbruch, mit der vollen und vereinten Macht ihres Heers hüzige Anfälle auf das entblößte Land thaten, die Schlösser und Städte schwer belagerten, und machten, daß England, das alles Schutzes beraubt war, vor ihrer bösen Nachbarschaft zittern und beben mußte.

Canterbury. England ist doch immer mehr gefährdet als beschädigt worden, mein König; laßt mich zum Ruhm dieser Insel nur ihr eignes Beispiel anführen. Als alle ihre Reuteren in Frankreich, und sie als eine klagende Witwe von ihren Edelleuten hinterlassen war, hat sie sich nicht nur sehr gut vertheidigt, sondern selbst den König der Schotten, wie einen Landstreicher, gefänglich eingezogen, und ihn nach Frankreich geschickt, um König Eduard's Ruhm durch gefangne Könige zu verherlichen, und ihre Chronik an Lobsprüchen so reich zu machen, wie die Sandbänke und der Grund der See reich an versunkenen Trümmern und unzählbaren Schätzen sind.

Erreter. Aber es giebt eine alte und glaubwürdige Sage:

Soll Frankreich werden unterthan,

So fangt zuerst mit Schottland an.

Denn so bald der Adler, England, auf den Raub ausgeht, kommt das Wiesel, Schottland, in ihr unbewachtes Nest geschlichen, und saugt ihre fürstlichen Eier aus; macht es, wie die Mäuse, wenn die Katze nicht zu Hause ist, besudelt und verdirbt mehr, als sie aufzehren kann.

Wly. Daraus folgte also, daß die Raze zu Hause bleiben mußte; und das wäre eine sehr traurige Nothwendigkeit, da wir Schlösser haben, um unsre Habe zu verschließen, und listige Fallen, die behenden Diebe zu fangen. Indeß, daß die bewaffnete Hand auswärts sicht, vertheidigt sich der vorsichtige Kopf zu Hause. Denn eine kluge Regierung bringt die in einzelne Stimmen vertheilten Stände der Höhen, der Niedrigen, und der Niedrigsten, in Eins, daß sie, gleich der Musk, in vollstimmiger und natürlicher Harmonie zusammensimmen. \*)

Canterbury. Allerdings. Deswegen vertheilt der Himmel die menschliche Gesellschaft in verschiedene Aemter und Verrichtungen, wobey die Geschäftigkeit in immervährender Bewegung erhalten wird, die den Gehorsam zum beständigen Zweck und Ziel hat. Denn so arbeiten die Honigbienen, Geschöpfe, die einem bevölkerten Königreiche, nach der Vorschrift der Natur, in der Kunst der Ordnung Unterricht ertheilen. Sie haben einen König, und Bediente von verschiedner Art, wovon einige, gleich obrigkeitlichen Personen, zu Hause gute Zucht halten; andre, gleich Kaufleuten, auswärtigen Handel treiben; andre, gleich Soldaten, mit ihren Stas-

\*) Eine ähnliche Stelle hat Cicero, de Republ. L. 2.  
 „Six ex summis, & mediis, & infimis interjectis ordinibus, ut sonis, moderatam ratione civitatem. Consensu dissimiliorum concinere; & quæ harmonia a musicis dicitur in cantu, eam esse in civitate concordiam.“  
 Theobald.



cheln bewaffnet, auf den Sammetknospen des Sommers Beute machen, welche sie im freudigen Zuge nach Hause, in das königliche Zelt ihres Feldherrn, bringen; der mit Regierungsforgen beschäftigt ist, und die Aufsicht über die summenden Arbeiter hat, welche goldne Dächer bauen; indeß die einheimischen Bürger ihren Honig kneten, die armen Arbeitsleute und Träger ihre schweren Bürden an seiner engen Thür aufhäufen, und der ernste Richter, mit seinem mürrischen Gesumse die lässige, gähnende Drohne den blassen Nachrichtern überliefert. Ich führe dieß Beispiel nur zum Beweise an, daß viele Dinge, die alle sich auf Einen Zweck beziehen, doch ganz verschiedentlich wirken können. So, wie viele Pfeile, die von mancherley Orten her abgedrückt werden, auf einerley Ziel zutreffen; wie viele verschiedne Wege zu Einer Stadt führen; wie viele frische Ströme in die nämliche See fließen; wie viele Linien in den Mittelpunkt der Sonnenuhr zusammenlaufen; so können sich auch tausend Handlungen, die einmal in Gang gebracht sind, in Einem gemeinschaftlichen Zweck endigen, und alle ohne gegenseitigen Nachtheil wohl ausgeführt werden. Geht also nach Frankreich, mein König; theilt Euer glückliches England in vier Theile; ein Viertel davon nehmt mit Euch nach Frankreich; damit werde Ihr ganz Gallien erschüttern. Und wenn wir mit einem dreymal so grossen Heere, das zu Hause bleibt, unsre Thüre nicht vorm Anfall der Hunde sicher halten können, so mögen sie uns zerreißen, und

so müsse unsre Nation den Ruhm der Unererschrockenheit und Staatsklugheit verlieren!

K. Heinrich. Ruft die Abgesandten des Dauphins herein. Ist ist unser Entschluß gefaßt, und mit Gottes und eurer Hülfe, die ihr die edlen Sehnen unsrer Stärke seyd, soll Frankreich unser, und uns unterworfen, oder durchaus verheert werden. Entweder will ich dort sitzen, und mit ausgebreiteter Gewalt über Frankreich und alle seine fast königlichen Herzogthümer herrschen; oder ich will diese Gebeine in eine unwürdige Urne legen, ohne Denkmal und ohne Grabchrift. Entweder soll unsre Geschichte aus vollem Munde rühmlich von unsern Thaten reden; oder es soll unser Grab, gleich einem Stummen des Großsultans, einen Mund ohne Zunge haben, und nicht einmal durch ein wächsernes Grabmal geehrt werden. (Es kommen die Französischen Gesandten.) Ist sind wir genugsam dazu vorbereitet, den Willen unsers werthen Veters, des Dauphin, zu vernehmen; denn wir hören, Ihr seyd von ihm, und nicht von dem König, an uns abgeschickt.

Gesandter. Dürfen wir Eure Majestät um Erlaubniß bitten, dasjenige freymüthig zu sagen, was uns aufgetragen ist; oder sollen wir nur ganz kurz und von weiten Euch die Absichten des Dauphins, und den Zweck unsrer Gesandtschaft anzeigen?

K. Heinrich. Wir sind kein Tyrann, sondern ein christlicher König, der seine Leidenschaften eben so sehr seiner Frömmigkeit unterwürfig gemacht hat,  
(Siebenter Band.) M



als unsre unglücklichen Gefangnen in unsern Kerkern den Fesseln unterworfen sind. Sagt uns denn mit ungezwungner Freymüthigkeit des Dauphins Gesinnung.

Gesandter. Dieß ist sie also im kurzen. Eure Majestät schickte neulich Gesandten nach Frankreich, und machte auf gewisse Herzogthümer Ansprüche, die sich auf das Recht Eures grossen Anherrn, Königs Eduard des Dritten bezogen. Auf diese Ansprüche giebt der Prinz, unser Herr, zur Antwort, daß Ihr noch zu sehr Eure Jugend verrathet, und räth Euch zu bedenken, es sey nichts in Frankreich, was sich durch einen lustigen Wildfang erobern läßt; Ihr könnt Euch nicht so in die dortigen Herzogthümer hinein schwärmen. Er schickt Euch daher, als etwas angemessners für Eure Denkungsart, diesen Kasten mit Kostbarkeiten, und verlangt, daß Ihr dagegen die Herzogthümer, auf die Ihr Anspruch macht, nichts mehr von Euch hören lasset. Dieß ist der Auftrag des Dauphins.

K. Heinrich. Was sind es für Kostbarkeiten, Oheim?

Erster. Federbälle, mein König.

K. Heinrich. Wir freuen uns, daß der Dauphin so spasshaft gegen uns thut, und danken ihm für sein Geschenk, und euch für eure Mühe. Wenn wir nur erst die Raketen zu diesen Bällen beisammen haben, so wollen wir, mit Gottes Hülfe, in Frankreich ein Spiel damit vornehmen, welches seines Vaters Krone treffen, und in Gefahr setzen soll. Sagt ihm, er

habe ein Spiel mit einem Unhold angefangen, der auf alle Höfe in Frankreich den Ball zuschlagen wird. Auch verstehen wir wohl, was er mit dem Vorwurf unsrer wilden Jahre sagen will, ohne zu bedenken, wie wir uns dieselben zu Nutzen gemacht haben. Wir schätzten niemals diesen armseligen Englischen Thron sehr hoch, und lebten daher davon entfernt, und überliessen uns ausgelassener Wildheit; wie man denn gewöhnlich am lustigsten zu seyn pflegt, wenn man weit vom Hause ist. Aber sagt dem Dauphin, ich werde meine Würde zu behaupten wissen, werde mich wie ein König verhalten, und die Fittige meiner Grösse ausbreiten, wenn ich von meinem Thron in Frankreich Besitz nehme. In dieser Absicht hab' ich meine Majestät eine Zeitlang beyseite gelegt, und mich mit den Geschäften der niedrigsten Stände bekannt gemacht; aber dort werd' ich mich in solchem Glanze erheben, daß alle Augen Frankreichs davon geblendet, und der Dauphin selbst durch unsern Anblick blind werden soll. Und sagt dem spasshaften Prinzen, dieser sein Spott habe seine Bälle in steinerne Kugeln \*) verwandelt; und seine Seele wird die ausgebreitete Rache, welche mit ihnen umher fliegen soll, schwer zu verantworten haben. Denn viele tausend Witwen wird diese Spöttei von ihren theuren Männern hinweg spotten, wird Mütter von ihren Söhnen hinweg, wird Schlösser zu Grunde spotten;

\*) Bey der ersten Einführung des aroben Geschüzes brauchte man nicht eiserne, sondern steinerne Kugeln. Johnson.



selbst Kinder, die noch ungezeugt, noch ungeboren sind, werden Ursach haben, den Uebermuth des Dauphins zu verwünschen. Doch alles dieß beruht auf dem Willen Gottes, an den ich mich halte; und in seinem Namen sagt dem Dauphin, ich komme, mich so sehr, als möglich, zu rächen, und meinen rechtmäßigen Arm in einer geheiligten Sache zu brauchen. Nun zieht im Frieden wieder hin, und sagt dem Dauphin, sein Spasß werde nur sehr schaaalen Wiß verrathen, wenn tausende darüber weinen, mehr, als darüber lachten — Gebt ihnen ein sichres Geleite — Lebt wohl. (Die Gesandten gehn ab.)

Erster. Das war eine lustige Gesandtschaft!

K. Heinrich. Wir hoffen, der sie gesandt hat, soll darüber erröthen. Darum, Mylords, versaümt keine glückliche Stunde, die unsern Feldzug beschleunigen kann. Denn wir haben igt keinen andern Gedanken in unsrer Seele, als Frankreich, ausser dem Gedanken an Gott, die wir unsrer Unternehmung vorausschicken. Laßt also unser Heer zu diesem Kriege sich eiligst versammeln, und besorgt alles, was auf irgend eine Art unsre Flügel noch mehr befiedern kann; denn, wenn Gott vor uns hergeht, wollen wir diesen Dauphin vor seines Vaters Hause bestrafen. Darum laßt Jedermann ernstlich darauf bedacht seyn, diese edle Unternehmung in Gang zu bringen.

(Sie gehn ab.)